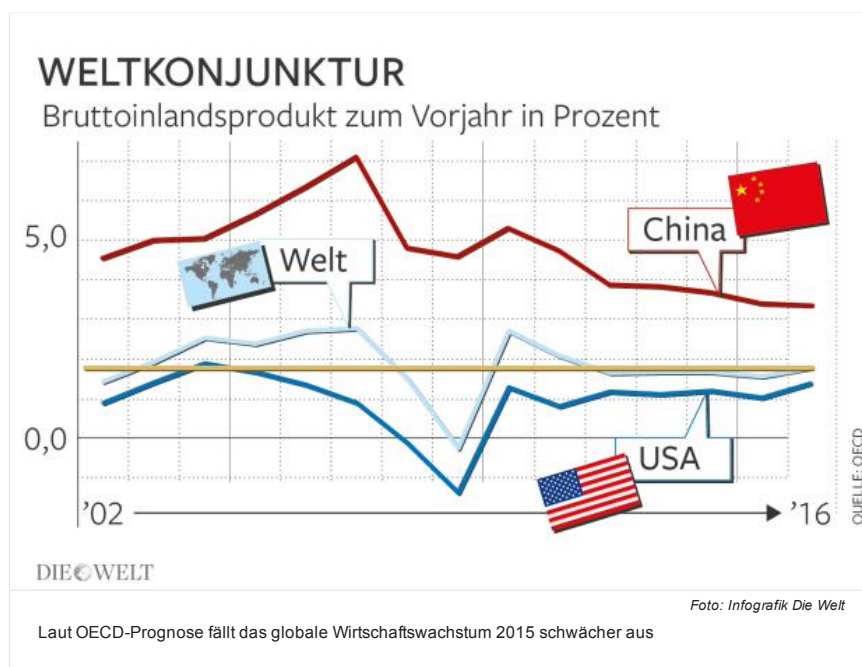


03.06.15 | OECD-Prognose

Die Welt driftet in die "Große Stagnation"

Bleibt die Weltwirtschaft eine Generation lang hinter ihren Möglichkeiten zurück, spricht man von "Großer Stagnation". Die Signale mehren sich, dass dieses Szenario nun bevorsteht. *Von Anja Ettel, Holger Zschäpitz*



Bisher schien die "Große Stagnation" bloß eine Art akademisches Schauermärchen zu sein, mit dem Ökonomen die Bürger in Angst und Schrecken versetzen wollen. Denn wenn die Weltwirtschaft über mindestens eine Generation hinweg hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt, können die Menschen nicht mehr automatisch auf mehr Wohlstand hoffen, sondern müssen sich extrem anstrengen, um den erreichten Lebensstandard zu verteidigen.

Doch das Szenario einer Weltwirtschaft im Dauerstillstand schleicht sich zusehends in die offiziellen Statistiken und Prognosen hinein. Der halbjährliche Wirtschaftsausblick der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), neben der Prognose von Weltbank und Internationalem Währungsfonds der wichtigste globale Ausblick, macht da keine Ausnahme. Auch der IWF hatte zuletzt vor einer längeren Schwächephase gewarnt. Die Wirtschaftslage sei so unübersichtlich wie lange nicht mehr.

Gerade einmal 3,1 Prozent sagen die OECD-Ökonomen für die Weltwirtschaft für dieses Jahr noch voraus. Das ist deutlich schlechter als im Herbstausblick, als die Experten noch ein Plus von 3,7 Prozent prognostiziert hatten.

Schuld daran sind vor allem die schleppende Konjunkturerwicklung in den USA und der Wachstumseinbruch in China ([Link: http://www.welt.de/141491003](http://www.welt.de/141491003)). Gerade einmal zwei Prozent Wachstum trauen die OECD-Experten der gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) größten Volkswirtschaft der Welt, der USA, für dieses Jahr noch zu. Im Herbst waren es noch 3,1 Prozent. Auch für das kommende Jahr wurden die Vorhersagen gestutzt, von drei auf 2,8 Prozent. Für China wurden die Zuwachsraten auf unter sieben Prozent gekürzt.

Beide Länder waren in den vergangenen Jahren für das Gros des weltweiten Wachstums verantwortlich. Allein China trug im Jahr 2013 mit seinen Zuwächsen mehr als die Hälfte zum weltweiten Konjunkturplus bei. Entsprechend stark macht es sich gesamtwirtschaftlich bemerkbar, wenn sich die Zugkraft dieser beiden Ökonomien abschwächt. Da weit und breit kein Ersatz verfügbar ist, wächst die Gefahr einer sehr langen Phase des unterdurchschnittlichen Wachstums, der "Großen Stagnation".

OECD sieht Deutschland im Aufwind

Immerhin sind die OECD-Fachleute für Deutschland und die Euro-Zone wieder optimistischer gestimmt: "Die Euro-Zone ist der Lichtblick", sagt Chefökonomin Catherine Mann. Das gilt vor allem für Deutschland, dass der Prognose zufolge in diesem Jahr um 1,6 Prozent und im kommenden Jahr um 2,3 Prozent expandieren wird. Im Herbstausblick war noch von 1,1 beziehungsweise 1,8 Prozent die Rede. Ähnliches gilt für die Euro-Zone.

Allerdings wird dieser Zuwachs vor allem durch den schwächeren Euro und den niedrigeren Ölpreis künstlich stimuliert (Link: <http://www.welt.de/141609520>) und ist nicht unbedingt auf wirtschaftliche Eigenleistungen wie Reformen oder Produktivitätszuwächse in den Unternehmen zurückzuführen.

Entsprechend vergeben die OECD-Experten in ihrem Globalausblick nur die Note "ausreichend" für die Weltwirtschaft. "Die Situation bleibt unbefriedigend", sagt Chefökonomin Mann. Das gelte umso mehr, als die Rahmenbedingungen mit der globalen Nullzinspolitik und dem niedrigen Ölpreis eigentlich gut seien, zeigt sich Mann fast frustriert.

Unternehmen verschieben Investitionen

Die Begründungen lesen sich wie aus dem Handbuch der "Großen Stagnation". So macht die OECD für die weltweit lahrende Konjunktur ein schleppendes Investitionswachstum die anämische Entwicklung bei der Produktivität verantwortlich. "Die Unternehmen waren größtenteils nicht bereit, ihre Ausgaben für Bauten, Ausrüstungen, Technologie und Dienstleistungen so energisch zu erhöhen, wie sie dies während früherer Konjunkturerholungen getan haben. Zudem haben viele Regierungen wegen der Haushaltskonsolidierung Infrastrukturinvestitionen aufgeschoben", kritisiert die Expertin.

Die Konjunkturerholung von der Finanz- und Konjunkturkrise 2008 verlaufe historisch gesehen ungewöhnlich schwach. Die Folge: In diesem Jahr dürfte die Weltwirtschaft einmal mehr hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben.

Wirtschaftswachstum entsteht auf zwei Wegen: Entweder werden mehr Menschen in den bezahlten Arbeitsmarkt geschleust oder aber aus der Arbeitsbevölkerung wird mehr Leistung herausgeholt, also die Produktivität erhöht.

Trendwende im Welthandel

Doch ganz wollen die Experten die Hoffnung noch nicht aufgeben. Für das kommende Jahr sagen sie für das globale Wachstum 3,9 Prozent Wachstum voraus. Damit würde die Weltwirtschaft zum ersten Mal seit Langem wieder ihr Potenzialwachstum erreichen, sprich: im Rahmen der Möglichkeit expandieren.

Auch für den Welthandel sieht die OECD eine Trendwende. Der globale Warenaustausch dürfte in diesem Jahr mit 3,9 Prozent erstmals wieder stärker zulegen als die weltweite Konjunktur. Das kann als Zeichen dafür gewertet werden, dass die Globalisierung nicht ihrem Ende entgegenstrebt, wie dies viele Volkswirte zuletzt befürchtet hatten.

Für Griechenland sieht die OECD Chancen und Risiken zugleich. Trotz der quälenden monatelangen Verhandlungen mit den Kreditgebern trauen die Ökonomen Hellas für dieses Jahr noch ein Mini-Plus von 0,1 Prozent zu und für das kommende Jahr sogar von 2,3 Prozent.

Gleichzeitig wird Athen aber auch als gravierender Risikofaktor eingeschätzt. Sollte keine Lösung im Schuldenstreit gefunden werden und Griechenland gar aus dem Euro fliegen, könnte es wegen der damit verbundenen Unsicherheit mit dem Aufschwung in der Euro-Zone ganz schnell wieder dahin sein.

Noch besorgniserregender ist für die Ökonomen indes, dass die Weltwirtschaft insgesamt in einer Art Dauertiefschlaf gefangen scheint. Anderes als in den Achtzigern und Neunzigern des vergangenen Jahrhunderts, als die globale Ökonomie in ihren Boomphasen mit Raten weit über vier Prozent zulegte, sind solche Erfolge heute offenbar nicht mehr möglich. Ganz zu schweigen von den Sechzigern, als die Weltwirtschaft zeitweise sogar Wachstumszuwächse von über fünf Prozent generierte.

